

Wildbader Chronik

Amtsblatt
für die Stadt Wildbad.

Erscheint **Dienstags, Donnerstags und Samstags**
Bestellpreis vierteljährlich 1 Mk. 10 Pfg. Bei allen württembergischen Postanstalten und Boten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.; außerhalb desselben 1 Mk. 20 Pfg.; hiezu 15 Pfg. Bestellgeld.



Anzeiger
für Wildbad u. Umgebung.

Die **Einrückungsgebühr**
beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Anzeigen müssen den Tag zuvor aufgegeben werden; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Hierzu: **Illustriertes Sonntagsblatt** und während der Saison: **Amthliche Fremdenliste.**

Nr. 111

Dienstag, den 8. September 1914

50. Jahrgang.

Kriegsnachrichten.

Berlin, 7. Sept. Laut „Berl. Lok.-Anz.“ erklärt der japanische Gesandte in Stockholm die Meldung für durchaus falsch, daß Japan Truppen nach Europa senden wolle. Japan hat nicht die Absicht, sein Heer einer anderen Regierung zur Verfügung zu stellen, weder in Europa noch anderswo.

Berlin, 7. Sept. Wie das „Berl. Tagbl.“ aus Genf erfährt, sollen nördlich von Paris kleine Kavallerie-Scharmügel stattgefunden haben. Der Auszug der Pariser nehme seinen Fortgang.

Berlin, 4. Sept. (W. L. B.) England will uns aushungern, so schreibt die „Boss. Ztg.“ Aus zuverlässigen Stockholmer Quellen verlautet, daß die englische Regierung abermals in bestimmter Form an die nordischen Länder das Ansinnen gestellt hat, die Lebensmittelzufuhr nach Deutschland einzuschränken. Schweden hat in ebenso bestimmter Form die von den Engländern gewünschte Verletzung des Völkerrechts abgelehnt.

Wien, 6. Sept. (Nicht amtlich.) Die süd-slawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Wie an unterrichteter Stelle verlautet, liegt im Hafen von Alexandrien ein schwer beschädigter englischer Kreuzer, der deutlich Spuren der Beschädigung aufweist. Außerdem liegt dort ein zweiter englischer Kreuzer, ein Torpedojäger und 2 Torpedoboote, die sich nach Port Said geflüchtet hatten, im Dock in Reparatur.

(W. L. B.) Wien, 5. September. Amtlich wird bekannt gegeben: Am 1. September morgens erschien die französische Mittelmeerflotte, bestehend aus 16 großen Einheiten, nämlich Schlachtschiffen und Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedofahrzeugen, auf große Entfernung vor der Einfahrt in die Bucht von Cattaro. Sie gab 40 Schüsse aus schwerem Kaliber gegen die veralteten Forts auf Punta d'Ostro ab, ohne den dortigen Werken Schaden zuzufügen. Von der Besatzung wurden 3 Mann leicht verwundet. Die Flotte dampfte dann eine Zeitlang in nordwestlicher Richtung, wandte sich sodann südlich, um anscheinend die Adria zu verlassen. Es handelt sich daher offenbar um eine wirkungslose Demonstration der französischen Streitkräfte an unserer südlichen Küste.

London, 5. Sept. Das englische offizielle Pressebüro teilt mit, daß das englische Torpedoboot „Speedy“, gebaut 1893, ferner das Dampfboot „Vindell“ auf Minen an der englischen Ostküste gestoßen und gesunken sind. — „Daily Telegraph“ berichtet, daß außer dem bereits bekannten Verlust der Grimby-Boote noch der Verlust folgender Boote, die anscheinend auf Minen gestoßen sind, zu befürchten ist: Argonaut, Castor, Nicleo, Lobelia und Haj, von denen Rettungsgürtel und zahlreiche Schiffstrümmern auf der Nordsee gestrichet wurden.

London, 6. Sept. (Nicht amtlich. Reuter.) Das Pressebüro der Admiralität meldet: Ein deutsches Geschwader, bestehend aus 2 Kreuzern und 4 Torpedobooten, hat 15 englische Fischerboote mit einer Ladung von Fischen in der Nordsee weggenommen und die Mannschaft und Fischer gefangen nach Wilhelmshaven gebracht.

Malmo (Schweden), 5. Sept. Das „Syd-svenska Dagblad“ meldet: In den englischen Häfen herrscht große Furcht vor der deutschen Flotte. In Partlepool würden jeden Abend vor dem Dock Torpedonebe ausgespannt. Die Nervosität wegen der deutschen Minen an der englischen Küste sei unbeschreiblich. Außerhalb des Tyne seien an einem Tage fünf Fahrzeuge in die Luft geflogen (3 englische und 2 fremde). — Die Rekrutenanwerbung für das englische Heer gehe langsam vor sich. In einer Stadt von 70000 Einwohnern hätten sich nur 100 Mann gemeldet, größtenteils Strolche und heruntergekommene Menschen. — In England herrsche strenge Zensur; das Volk erfahre den wahren Zustand auf dem

Kriegsschauplatz nicht. Die Niederlagen der Engländer würden von den Zeitungen als Bagatellen hingestellt. Es herrsche wenig Begeisterung für den Krieg. In mehreren Großindustrie-Gebieten liege die Arbeit darnieder.

Berlin, 7. Sept. Aus Rotterdam wird dem „Berl. Tagbl.“ gemeldet, daß seit den letzten Tagen Schiffe mit Flüchtlingen aus Antwerpen die Westerschelde hinabfahren.

London, 5. Sept. Aus Ostende wird gemeldet, daß die Deutschen Termonde beschießen. — Termonde ist eine besetzte Stadt, etwa 40 Kilometer südwestlich von Antwerpen. Sie ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt.

(Neueste Telegramme unter „Beste Nachrichten“.)

Unsere Heerführer sind fast lauter Grauköpfe und tragen den Lorbeerkranz auf gebleichtem oder stark gelichtetem Haar. Der General v. Kluck, der die Engländer so trefflich das Laufen lehrte, ist 68 Jahre; der sächsische General v. Hausen und der preußische Generaloberst v. Hindenburg, der in Ostpreußen den großen Sieg errang, sind 67 Jahre; der Eroberer Lüttichs, General v. Emmich, ist 65 Jahre und der frühere preußische Kriegsminister, General v. Peeringen, hat sein 64. Lebensjahr zurückgelegt. Es war eben in Deutschland immer so, daß seine Siege von Greisen erfochten wurden. Der Feldmarschall Derfflinger entschied mit 69 Jahren an der Spitze seiner unaufhaltsam vorwärts brausenden Reiterei den Sieg von Fehrbellin; im 70. Lebensjahre gewann Fürst Leopold von Anhalt-Deßau die Schlacht bei Kesselsdorf, und der Feldmarschall Schwerin fiel, 73 Jahre alt, bei Prag mit der Fahne in der Hand, nachdem er durch seinen ungebrochenen Angriffsmut den Sieg seinem großen König errang. Blücher war bei Waterloo 73 Jahre alt. Mit 70 Jahren standen all diese Männer noch im Vollbesitz ihrer Körperkraft und ihres Willens, und zärtlich nannte das Volk seine greisen Lieblingshelden den „alten Derfflinger“, den „alten Deßauer“, den „alten Blücher“ und endlich auch den „alten Moltke“, der mit 70 Jahren den Franzosen Sedan bereitete. In Frankreich dagegen bestimmt das Gesetz, daß ein General mit 65 Jahren zurückzutreten hat.

Wie man heute Festungen einnimmt, das zeigt das Schicksal des Forts Manonville. Es galt als einer der stärksten und modernsten Teile des französischen Befestigungssystems. Zwischen Avricourt und Luneville gelegen, sollte es die Eisenbahn nach Paris schützen und ist seiner wichtigen Aufgabe wegen stets mit größter Sorgfalt ausgestattet worden. Von seiner Höhe umblickt man die ganze weite Umgebung, die seine Geschütze beherrschen. Wie die über dem Toringang angebrachte Inschrift besagt, ist es in zwei Bauabschnitten angelegt worden: 1879 bis 1882 und dann 1895. Sie sind auch für den Vaien erkennbar, da die inneren Gewölbe vielfach noch aus Bruchsteinmauerwerk bestehen und nur die äußeren teils mit Beton überdeckt, teils aus solchem neu angelegt sind. Soviel der große, jetzt vorhandene Trümmerhaufen ersehen läßt, besaß das Fort einen großen rechteckigen, versenkten Mittelhof, auf den die Gewölbekasernen blickten. Diese sind jetzt ziemlich verwüstet und zerfetzt. Große tunnelartige Gänge schlossen sich an, die erhalten geblieben sind und mit ihrem weißen Anstrich noch einen guten Eindruck machen. Offensichtlich hat sich in ihnen die Besatzung zuletzt aufgehalten; die elektrische Beleuchtung soll bis zum Schluß imstand gewesen sein. Außerhalb der Höhlgänge liegen dann eine große Anzahl Panzertürme mit je zwei Geschützen und viele Beobachtungstürme, alles erstaunlich fest und stark, und doch hat nichts der Riesengewalt unserer Geschosse standgehalten. Die 30 cm dicken Stahlpanzerplatten sind zerprungen wie alte, gußeiserne Dosen, und der mehrere Meter dicke Eisenbeton ist auseinandergeplatzt wie trockenes Kommißbrot. Ost sind die

Betondecken oben so weggefeigt, daß das innere Eisengestänge jetzt einsam steht wie geknicktes Schilfrohr im Wind. Man hat den Eindruck, daß die Franzosen die Befestigungen für so stark hielten, daß sie selbst eine ernsthafte Beschädigung für ausgeschlossen ansahen. Offenbar war die Absicht der Erbauer der Befestigung, eine monatelange Belagerung auszuhalten, ohne daß sich auch nur ein Mann einer größeren Gefahr aussetzen brauchte. Das wäre wohl auch geglückt, wenn nicht unsere Feldartillerie in jeden Beobachtungsschütz und in jedes Geschützloch hineinzufeuern verstanden und so das Fort blind geschossen hätte. Bei einem Panzerturm finden sich die Geschütze nach innen gewandt, anscheinend, weil der Besatzung die deutsche Treffsicherheit schließlich zu dumm geworden war. Das Schlußwort sprachen dann die neuen 42-Zentimeter-Mörser, die alles durchschlugen und die Besatzung zur Uebergabe nötigten; ohne sie hätten es die Franzosen mit den vorhandenen Vorräten (darunter viel Fleischkonserven und Wein) noch ein halbes Jahr lang aushalten können, wenn auch ohne einen Schuß abgeben zu können. 740 Mann und 20 Offiziere sind so in Gefangenschaft geraten.

Als die deutschen Kreuzer **Göben** und **Breslau** in Messina vor Anker lagen, warteten in der Meerenge sowohl nördlich als auch südlich englische Schiffe auf sie. Wie war es möglich, daß beide Kreuzer trotzdem unbemerkt entkamen? Ein Kopenhagener Blatt weiß es. „Göben“ und „Breslau“ lagen bis zum Abend still im Hafen. Aber als die Dunkelheit hereinbrach, glitten die beiden Fahrzeuge aus dem Hafen, während die Musikkapellen auf den Schiffen die Wacht am Rhein spielten. Man konnte, als die Schiffe schon dem Auge entschwunden waren, an der Musik noch deutlich hören, daß sie nach Norden fuhren. Auch auf den englischen Schiffen beobachtete man das. Auf einmal hörte die Musik auf. Die Engländer begannen sofort, ihre Scheinwerfer spielen zu lassen, um nach den beiden deutschen Kreuzern zu suchen — diese aber waren und blieben verschwunden. Lautlos wie die Schatten waren sie mit abgeblendeten Laternen durch die südliche Fahrstraße gegangen, und zwar so dicht an den englischen Schlachtschiffen vorüber, daß sie in der stillen Nacht das Geräusch der Maschinen von den englischen Schlachtschiffen vernehmen konnten. Die englischen Wachen im Süden waren durch den Schall der Musik getäuscht worden und hatten die Scheinwerfer nicht spielen lassen. Das Rätsel löste sich nun bald. Die Musikkorps der Kreuzer waren in eine Barkasse gestiegen und andauernd die Wacht am Rhein blasend nordwärts gefahren, während ihre Schiffe nach Süden fuhren. Nachdem die Musiker sich davon überzeugt hatten, daß die Engländer auf die List hereingefallen waren und die beiden Kreuzer sich in Sicherheit befanden, gingen sie an einer anderen Stelle Siziliens wieder an Land.

Eine tapfere Fliegerleistung. Ein deutscher Flieger schreibt: „Lieber Vater! Als ich Dir den letzten Brief schrieb, ahnte ich noch nicht, daß ich in den letzten Tagen so viel erleben sollte und nur durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen bin. Ich flog am 22. morgens bei nebligem Wetter mit Leutnant J., einem vortrefflichen Flieger, nach Sedan und stellte den Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der Gegend von Vertrix kamen wir in schwere Regenwolken und mußten auf 1000 m heruntergehen. In diesem Augenblick hörten wir auch schon das Aufschlagen feindlicher Artilleriegeschosse gegen die Maschine, und es schien unter uns eine ganze französische Division in Bereitstellung. J. erhielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen und die Maschine sank steil herunter, mitten auf die feindlichen Truppen, die ein rasendes Feuer auf uns abgaben. In 800 m bäumte sich die Maschine

auf, ich drehte mich um und sah J. mit einem Schuß mitten durch die Stirn tot daliegen. Nun ergriff ich über die Lehne des Stuhls das Steuer, und es gelang mir so, den braven Doppeldecker wieder in Gleitflug zu bringen. Der Wald jenseits der Franzosen war mein Ziel, die Minuten, in denen ich in 200 m Höhe über dem Feind dahinglitt, wurden zu Ewigkeiten. Ein Hagel von Geschossen sauste mir dauernd um die Ohren. Plötzlich fühlte ich einen heftigen Schlag gegen die Stirn, das Blut lief über beide Augen. Aber der Wille siegte. Ich blieb bei Bewußtsein und dachte nur daran, die Maschine über den Feind fort und glatt herunter zu bringen. Da warf ein Windstoß die Maschine herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitensteuer lag, konnte ich nicht anders, als mitten im Feind zu landen. Dabei überschlug sich die Maschine, die an einen Baum anrannte. Ich flog in hohem Bogen hinaus. Von allen Seiten liefen die Rothosen auf mich zu, immer noch schießend. Ich zog die Pistole und streckte noch drei zu Boden, dann fühlte ich ein Bajonett auf der Brust. Da kam ein höherer Offizier und rief: „Laßt ihn leben, er ist ein tapferer Soldat!“ Ich wurde zum kommandierenden General des 17. französl. Korps gebracht, der mich ausfragte, natürlich ohne Erfolg. Dann sagte er mir, ich würde als Gefangener nach Paris gebracht werden, wo schon vier Fliegeroffiziere wären. Da ich jedoch durch den starken Blutverlust sehr schwach war, blieb ich zunächst an Ort und Stelle. Zwei Aerzte zogen das Geschloß, dessen Wucht durch den Sturzhelm gebrochen war, aus meiner Stirn, die nicht durchschlagen war. Ich wurde verbunden und erhielt Rotwein. Ueberhaupt benahmen sich die Offiziere sehr nett und achtungsvoll zu mir. In meinem Kopf lebte aber nur ein Gedanke, der, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Der Donner der deutschen Geschütze kam immer näher, Gewehrfeuer klang dazwischen, und nach zwei Stunden plachten die ersten deutschen Granaten in unserer Nähe. Da eilten die Franzosen an ihre Pferde. Ich benutzte den unbewachten Augenblick und kroch unter einen Busch. Dort blieb ich liegen, bis der französische Rückzug hinter mir war. Dann schleppte ich mich nach Vertrieß, wo ich im Hospital freundliche Aufnahme fand. Am nächsten Morgen brachte mich ein deutsches Auto zu meiner Abteilung zurück.“

Es wäre nützlich, wenn sich die gegen uns vereinigten Bundesgenossen in der deutschen Gefangenschaft etwas besser kennen lernten. Der Engländer wird sicher gern die Bekanntschaft der Araber (Suaven) und der Senegalesen oder Kongoneger machen. Lassen wir ihn die Freude gründlich kosten, mit seinen Waffenbrüdern von Algier und vom Kongo unter einem Zelte zu schlafen und aus einer Schüssel mit ihnen zu essen. Der Engländer fürchtet nichts mehr, als eine Berührung mit dem Nichteuropäer, und wenn wir dafür sorgen, daß man in England erfährt, wie die Gefangenen unter einem Zelte mit Schwarzen wohnen, so wird kein „Tommy“ sich Lord Kitchener mehr freiwillig zur Verfügung stellen. Hin und wieder müßten Berichte in den Zeitungen erscheinen, wie sich Tommy mit seinen schwarzen Waffenbrüdern verträgt. Ueberdies kann Englands Ansehen in den Kolonien durch

Bekanntwerden dieser Nachricht einen ebenso schweren Stoß erleiden, wie durch eine verlorene Schlacht. Sollen wir mit Negern kämpfen, ist es nur gerecht, wenn Engländer und Franzosen mit Negern zusammen essen und schlafen.

Der Schutzherr aller Slawen. Der russische Zar hat vor wenigen Tagen in der Duma „zur Rechtfertigung“ seines schmachvollen Angriffes auf das Deutsche Reich und Oesterreich mit besonderem Nachdruck betont, daß es seine Pflicht sei, das von den Deutschen bedrohte Slawentum im Südosten Europas zu schützen. Und was ist die Wahrheit? Niemals hat das Deutschland die Südslawen bedroht. Im Gegenteil: Russische Aufwiegler haben seit vielen Jahren im Süden Bulgaren, Serben, Kroaten und Slowenen, im Norden Tschechen und Ruthenen, sogar die Polen gegen Oesterreich, die deutsche Vormacht an der Donau, aufzuheben versucht. Jetzt muß es, wie die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland schreiben, der Zar erleben, daß zur selben Zeit, da er der Welt die Lüge von dem durch Deutsche bedrängten Slawentum glaubhaft zu machen sucht, die Bulgaren öffentlich von Rußland abrüden und ihren General Dimitriew, der für „Väterchen“ kämpfen möchte, als Verräter abstoßen. Er muß erleben, daß die Kroaten und Serben des Habsburger Staates mit Begeisterung zu den Fahnen eilen, um das verbrecherische Serbien, Rußlands Schlingling und Vasallen, zu züchtigen. Er sieht, daß die Polen Kampforganisationen gegen ihren „einzigen Feind“, das Rußentum, ins Feld rücken lassen, daß die Ruthenen ihre kleinrussischen Brüder im Gebiet der „Schwarzen Erde“ zur Abschüttlung des Moskowiterjochs aufrufen und daß die Tschechen, bisher fanatische Parteigänger des Panlawismus, mit den Deutschen Frieden geschlossen haben. Dieses Oesterreich, das man in Petersburg mit einem Fußtritt in die Vergangenheit zu befördern glaubte, steht heute einiger und mächtiger denn je da, voll Siegeszuversicht neben seinem treuen Bundesgenossen, dem Deutschen Reiche. Drohen die tönernen Füße des moskowitzischen Kolosses zu wanken?

Die Kosaken sollen ein für allemal das Recht erhalten haben, zu jengen und zu plündern. Unter dem Vorwand, daß aus den Häusern geschossen worden sei, drangen sie in die Gehöfte ein und steckten die Scheunen und Ställe in Brand. Die Herrschaftshäuser ließen sie zumeist als Wohnungen für ihre Offiziere stehen. Bisweilen verschlossen sie die Ställe vor dem Anzünden, sodaß das angefettete Vieh elend umkam. Das Seelenleben des Kosaken erscheint als ein Buch mit sieben Siegeln. Eine Besitzersfrau, deren Mann im Felde steht und deren Gut unmittelbar an die russische Grenze stößt, erzählt z. B. folgendes: Gleich nach der Mobilmachung erschien plötzlich eine Kosakentrouille auf unserem Hof und ging sofort daran, eine Scheune anzuzünden. Ich nahm allen meinen Mut zusammen, trat den Kerls entgegen und besah auf Russisch, augenblicklich das Feuer zu löschen; sie könnten sich dann in der Küche melden und jeder würde eine Tasse Kaffee bekommen. Das imponierte ihnen, sie löschten tatsächlich das Feuer, tranken ihren Kaffee und entfernten sich unter devoten Dankagungen. Als aber der Besitzer eines Nachbarguts es ebenso zu machen versuchte wie ich,

wurde er schlankweg über den Haufen geschossen! Und dem Berliner Lokalanzeiger wird über die Kosaken berichtet: „Ich führte in Dombrowa, einem Landstädtchen im Gouvernement Grodno, seit 1911 eine Wirtschaft. Am 11. Juli ds. Jg. begannen größere Truppenzusammenziehungen. Am 18. Juli kam der Ausweisungsbefehl. Noch während meines Aufenthalts in Dombrowa wurden meine Schwägerin und die beiden Brüder meiner Frau von Kosaken erschlagen, meine Frau von Kosaken mißbraucht. Zwei Kosaken zwangen mich, dem zuzusehen, indem sie mir einen Säbel auf die Brust und einen auf den Rücken setzten.“

Der G m ü n d e r „Nemszeitung“ erzählt ein gefangener Franzose: Bei einem Vorstoß bei Luneville wurden 500 Bayern von der Hauptmacht abgeschnitten und gefangen genommen. Von 80 Franzosen bewacht, sollten sie weggeführt werden. Unterwegs merkten die Bayern, daß ihre Freunde näher kamen, und widersetzten sich. Sie gingen auf die 80 Franzosen los, rissen ihnen die Gewehre aus den Händen und schlugen mit den Gewehrkolben auf sie ein oder erwürgten sie; der Rest wurde gefangen genommen und den anrückenden Freunden zugeführt. Der durch einen Kolbenhieb verletzte Franzose erinnerte sich noch eines ihm unverständlichen, von den Bayern gebrauchten Ausdrucks, indem er seinen Bericht schloß mit den Worten: Sie haben immer geschrien: Druff, druff!

V i e r a c h, 6. September. (Opferfreudige Vaterlandsliebe.) Der Lehrer in Aufhofen erzählte seinen Schülern vom Krieg, von den Mähen und Strapazen, welche jetzt unsere Krieger draußen im Felde zum Schutze des Vaterlandes auf sich nehmen müssen. Die Kinder hörten dieses und wollten auch ihr Scherlein dazu beitragen, die Beschwerden unserer Vaterlandsverteidiger etwas zu mildern. Sie leerten ihre Sparsbüchsen und schickten dem Schulinspektor 80 Mk.

V i e r b a c h bei Offenburg, 4. Sept. Einen kühnen Streich hat der hier gebürtige Muskettier Maier vollbracht. Er war von den Franzosen in den Kämpfen um Metz gefangen worden. Die militärischen Verlustlisten verzeichneten ihn als vermißt. Doch einem richtigen schlauen Vierbacher sind die Franzosen nicht gewachsen. Maier erspähte irgendwo ein Fahrrad. Indem er ein natürliches Bedürfnis vorgab, giug er beiseite, schwang sich auf das Rad und fuhr davon. Nachgesandte Kugeln verfehlten ihn. Den Helm mußte er natürlich den Franzosen lassen. Das Fahrrad können sich die Franzosen jetzt beim Regiment abholen, wo Maier sich wieder zur Stelle meldete und das wohlverdiente Lob erntete.

(Eine Aufstandsbewegung in Indien?) Der „Wiener Rundschau“ wird aus Konstantinopel gemeldet: „In Ostindien herrscht unter den Mohammedanern eine tiefgehende Gärung gegen England, die an einzelnen Orten zu offenen, nur mühsam unterdrückten Ausbrüchen geführt hat. Türkische Abgesandte bereisen das Land und finden überall in der Bevölkerung begeisterte Aufnahme. Die Regierung ist nicht imstande, die von London geforderte Entsendung von britischen Truppen aus Ostasien nach Aegypten durchzuführen, da alle Streitkräfte im Lande dringend benötigt werden. Der Bizetkönig ist von seinem Sommersitz nach

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

15] (Nachdruck verboten.)

„Verstehe ich recht? Du hörtest das aus dem Munde dieses neuen Heiligen, des Apostels Hellborn, wie sie ihn nennen? Du hast ihn gesprochen?“

„Bürne mir nicht, Vater,“ bat das Mädchen, „ich habe es nicht gewollt, es geschah gegen meinen Willen!“

„Was soll das heißen?“ grollte der Förster. „Wenn die Weibslente einen Mann begegnen, ist es niemals gegen ihren Willen!“

„Auch er wollte es nicht, der Zufall jedoch fügte es, daß —“

„Der Zufall fügt nichts,“ fiel der Vater ihr ins Wort, „es war Gottes Wille, der dich in Versuchung führen wollte, dein Herz zu prüfen, und du — ich fürchte — bist dem Bösen ins Netz gegangen!“

Klaras Augen leuchteten begeistert auf.

„Nein, Vater, es ist das Wort Gottes, das er predigt, in neuem Gewande, in junger Form, doch der ewige, alte Kern!“ sagte sie.

In dem alten Förster flammte es auf.

„Ich will keine Redensarten, du wirst mir sagen, was geschehen ist!“ rief er aus. „Augenblicklich stehst du mir Rede und Antwort! Und ohne Ausflüchte! Was ist da hinter meinem Rücken vorgegangen? Ich will — ich muß es wissen!“

Die Frage und noch mehr die Art, wie der Vater sie stellte, ließ die Försterstochter keine Sekunde mit der Antwort zögern.

„Nichts Unrechtes, Vater, so wahr ich dein Kind bin!“ erklärte sie offenberzig.

„Nichts Unrechtes!“ brauste der Förster auf. „Das sagt auch jeder Spitzbube, weil ihm das Schlechte gut scheint! Du bist mit ihm zusammengelommen? Gesteh es!“

„Ich konnte nicht anders!“ stieß Klara jetzt hastig hervor. „Sein Kind —“

„Was hattest du mit dem Jungen zu tun?“ fiel der Förster ein.

„Ich kam hinzu, als es spielend über einem Abgrund tändelte, dort drüben, nur wenige Schritte von unserm Hause, am Rande des Baches. Eine Minute später und die tief unten fließenden Wasser hätten es aufgenommen. Im letzten Augenblick noch vermochte ich es vom Sturz aus der Höhe zurückzubalten!“

Der Förster machte ein paar rasche Schritte durch das Zimmer. Er schien mit sich zu kämpfen. Aber sein Groll gegen den Sonderling überwog das weiche Gefühl, das sich bei der Erzählung seines Kindes einen Augenblick in seiner Brust geregt hatte.

„Das sind die Folgen seiner Torheiten,“ murmelte er. „Ohne Aufsicht läßt der Lump seinen Kleinen umherlaufen wie ein Landstreicher. Er verdient kein Kind!“

Klara wagte mit sanfter Stimme zu widersprechen: „Er konnte ja nicht da sein, Vater! Es ist schon drei Wochen her, er war in der Stadt vor Gericht wie heute, und er hat doch niemand, dem er sein Kind anvertrauen kann, niemand als den lieben

Gott. Die Menschen alle hassen, verachten und verlachen ihn!“

„Er will es ja nicht anders!“ brummte der Förster.

„Weil er seiner inneren Stimme folgt!“ erklärte das Mädchen.

„Hat er dir das aufgebunden?“ stieß der Förster heraus. „Verstehe schon: er möchte einen Heiligen, den Propheten spielen, aber es glaubt ihm niemand!“

„So ist es noch allen Propheten ergangen, Vater!“ sagte Klara ruhig.

Bornig hemmte der Förster den Schritt und blieb vor ihr stehen.

„Um eine Antwort bist du nie verlegen! Aber ich will mich nicht mit dir in einen Streit einlassen. Mit der Zunge sind die Weiber uns Männern immer voraus. Gestehen sollst du, sonst nichts! Was geschah weiter? Was tatest du mit dem Buben?“

„Ich brachte ihn dem Vater, das heißt, ich führte ihn nach seiner Hütte; ich kannte ja das Kind, und da — wie ich anlangte, kam er eben aus der Stadt zurück.“

„Und sprach mit dir?“ fragte der Förster scharf.

„Er dankte mir, obwohl es dessen nicht bedurfte, denn ich tat nichts, als meine Pflicht!“

„Das gebe ich zu. Das Kind kann ja schließlich nichts für die Torheiten seines Vaters, und Mensch bleibt Mensch. Aber er hätte dir besser danken sollen, als daß er dir seine windigen Grillen in den Kopf setzte.“

(Fortsetzung folgt.)

Kalkutta zurückgekehrt und hält täglich Beratungen mit dem Höchstkommandierenden ab.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Wildbad, 8. Sept. Die vom Staatsanzeiger herausgegebene **Verlustliste Nr. 12** enthält aus Wildbad folgende Namen:

 Unteroffizier **Schill** verw., Wein.
Reservist **Volz** aus Sprollenhäuser
gefallen, Brustschuß.
Reservist **See** verw.
Res. **Röste**, zuletzt in Wildbad, verw.
Reservist **Knülle** verw., Bauch.
Reservist **Treiber** verw., Hals.
Jakob **Stein** (Charge fehlt) gefallen.
August **Vott** verw., Wein und Bauch.
Robert **Schmidt** verw., Wein.
Steinle verw., Bauch.
Robert **Banfert** verw., Brust.
Wilhelm **Rapp** verw., Arm.
Maschiner **Pflumm** verw., Wein.
Reservist **Bozenhardt** gefallen, Herzschuß.
Gefallen sind außerdem: **Vott** und **Kühne**
aus Calmbach.

Die hier Aufgeführten laufen sämtlich in der Verlustliste des Reserve-Infanterie-Regts. Nr. 119.

Letzte Nachrichten.

SCB. Heilbronn, 6. Sept. (Kriegskreditbank.) Zu der in Württemberg zu gründenden Kriegskreditbank übernehmen die mittleren württembergischen Städte eine Ausfallgarantie beim Wechselverkehr mit der Reichsbank von zusammen 1 Million, wenn der Staat diese Summe garantiert. Die bürgerlichen Kollegien Heilbronn's beschloßen, daß sich auch Heilbronn an dieser Garantie beteiligt, und zwar mit 1.50 Mk. auf den Kopf der Einwohnerschaft (— 66000 Mk.), ferner wurde eine Arbeitslosenunterstützung und deren Angehörige in der Weise beschloßen, daß jeder Familie eine bare Unterstützung bis zu 2 Mk. pro Tag gewährt wird, wenn kein Mitglied der Familien an den für die Arbeitslosen bereit gestellten städtischen Arbeiten teilnehmen kann. Den Arbeitern der städtischen Arbeiten, die für Arbeitslose bereit gestellt sind, wird ein Stundenlohn von 30 Pfg. bei 8stündiger täglicher Arbeitszeit gewährt.

Rom, 6. Sept. In der Sixtinischen Kapelle fand heute vormittag die feierliche Krönung des Papstes statt.

Rom, 7. Sept. Aus Paris wird gemeldet: Der Polizeipräsident von Paris gibt bekannt, daß von jetzt ab nur noch eine gewisse Anzahl von Toren der Stadt für das Publikum geöffnet bleiben.

In einem Umfang von 30 km außerhalb Paris werden die Einwohner zum Verlassen ihrer Häuser gezwungen, die dann sofort verbrannt werden.

G.K.G. Rotterdam, 7. Sept. Die Festung Termonde ist gefallen. Die Stadt brennt an einigen Stellen. — Am Samstag warf ein deutscher Flieger zwei Bomben auf Gent. Am Freitag warf ein Flugzeug eine Bombe auf Eccloo. (Eccloo ist eine belgische Stadt mit ca. 13000 Einwohnern an der Strecke Gent-Brügge.) In Antwerpen herrscht Panikstimmung. Die Leute flüchten sich bei jedem verdächtigen Laut in die Keller aus Furcht vor einem neuen Zeppelinbesuch.

Rotterdam, 7. Sept. Aus London wird gemeldet: Die Deutschen legten der von der französischen Besatzung geräumten Stadt Lille und Umgegend eine Kriegsteuer von 200 Millionen Francs auf.

Die Belgier sollen den **Löwentanal durchstochen** haben, um eine Ueberschwemmung herbeizuführen. Die Nachricht ist bis jetzt nicht bestätigt.

Berlin, 7. Septbr. (Nicht amtlich.) Ueber Rotterdam wird gemeldet: **Drei Forts von Maubeuge sind völlig zerstört.** Die Beschießung wird mit Festigkeit fortgesetzt.

Wildbad.

Bekanntmachung

betreffend

Musterung des Landsturms.

I. Die Musterung und Aushebung des **unausgebildeten Landsturms** findet im Rathaus in Neuenbürg statt:

am Freitag, den 11. September ds. Js., vormittags 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
für die in den Jahren 1876—1882 einschl. geborenen,

am Samstag, den 12. September ds. Js., vormittags 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
für die 1883—1894 geborenen Landsturmpflichtigen.

Die Vorstellung der Landsturmpflichtigen erfolgt **jahrgangweise** und innerhalb der Jahrgänge **gemeindeweise**.

II. Zu der Musterung haben alle unausgebildeten Landsturmpflichtigen der vorstehend genannten Jahrgänge zu erscheinen, die im Oberamtsbezirk zur Landsturmrolle gemeldet sind oder sich aufhalten und zwar auch diejenigen, welche bei der am 28. vorigen Monats stattgehabten **Kriegsmusterung dem Landsturm überwiesen wurden.** **Unterlassene Anmeldung zur Landsturmrolle entbindet nicht von der Gestellungspflicht.**

Unpünktliches Erscheinen wird bestraft und kann außerdem Einstellung außerhalb der gewöhnlichen Reihenfolge bewirken. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat **spätestens bis zum Musterungstag** ein von der Ortsbehörde beglaubigtes ärztliches Zeugnis vorzulegen. Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel etc. können auf Grund eines derartigen Zeugnisses vom Erscheinen **durch das Oberamt entbunden** werden.

III. Die Landsturmpflichtigen haben **zuverlässig** ihre Militärpapiere mitzubringen; wer nicht mehr im Besitz eines solchen ist, hat dies **sofort durch Vermittlung der Ortsbehörde dem Oberamt anzuzeigen.**

Wer für **unabkömmlich** erklärt ist, hat seine **Unabkömmlichkeitsbescheinigung** mitzubringen; für unabkömmlich erklärte Beamte und Arbeiter der Eisenbahn, Post, Telegraphie und militärischen Fabriken sind von der persönlichen Bestellung befreit, haben aber die **Unabkömmlichkeitsbescheinigungen** eingzureichen.

Wildbad, den 7. Sept. 1914.

Stadtschultheißenamt:
Baehner.

Bekanntmachung

betr.

Kriegsfreiwillige.

Gediente **Pioniere** und ungediente werden jederzeit eingestellt, desgleichen auch Freiwillige.

Ersatz-Pionier-Bataillon Nr. 13,
Ul m.

Vorstehendes wird hiemit bekannt gemacht.

Wildbad, den 8. Sept. 1914.

Stadtschultheißenamt:
Baehner.

Jede Druckarbeit

liefert rasch und billig

J. Paucke, Buchdruckerei, Wildbad.

Rehragout

empfehl

A. Blumenthal.

Fahnen

Fahnenstoffe in allen Farben,

in Wolle und Baumwolle,

Fahnenquasten,

Fahnenstangen,

Querstäbe,

Sicheln etc.

billigt bei

Wildbad Ph. Bofsch Tel. 32

Bekanntmachung.

Verfügung des K. Ministeriums des Innern
betreffend

den Handel mit kriegsbrauchbaren Pferden.

Zur Deckung des Bedarfs der Heeresverwaltung an kriegsbrauchbaren Pferden wird demnächst eine weitere Pferdeaushebung eingeleitet werden.

Um eine geordnete Aushebung zu gewährleisten und Verschleppungen im Pferdebestand des Landes möglichst einzuschränken, hat das K. stellv. Generalkommando am 2. ds. Mts. verfügt, daß **bis auf Weiteres** Verkauf der als kriegsbrauchbar erklärten Pferde **innerhalb** Württembergs vor Ablieferung der Pferde den K. Oberämtern anzuzeigen und nach Gebieten **außerhalb** Württembergs überhaupt **verboten** ist. Diese Verfügung bezieht sich jedoch nicht auf solche Pferdekäufe, bei denen der bisherige und der neue Pferdebesitzer Angehörige derselben Gemeinde sind.

Die K. Stadtdirektion Stuttgart und die K. Oberämter werden beauftragt, von denen ihnen hienach angezeigten Pferdekäufen alsbald den Ortsvorsteher der Gemeinde, in welcher der zukünftige Besitzer des zu verkaufenden Pferdes wohnt und, falls er in einem anderen Oberamtsbezirk wohnt, zugleich das für diesen Bezirk zuständige Oberamt behufs Richtigstellung der Vorführungslisten in Kenntnis zu setzen.

Stuttgart, den 3. September 1914.

(gez.) **Fleischhauer.**

Vorstehendes wird hiemit bekannt gemacht.

Wildbad, den 8. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Baehner.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Das K. stellv. Generalkommando hat am 31. August ds. Js. die

Polizeistunde

für Gemeinden II. Klasse, wozu Wildbad gehört, auf
10 Uhr abends

festgesetzt.

Dies wird mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß auf die pünktliche Einhaltung der Polizeistunde gesehen wird. Polizeistundverlängerungen können nicht erteilt werden.

Wildbad, den 7. September 1914.

Stadtschultheißenamt:
Baehner.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Der Unterricht an der

Realschule

beginnt am **Donnerstag, den 10. September ds. Js.** Die Schüler haben sich an diesem Tag **vormittags 7 Uhr** in der König-Wilhelm-Schule einzufinden.

Wildbad, den 7. September 1914.

Studienkommission:
Vor.: Baehner.

Bekanntmachung

betr.

Einleitung der Jahreschätzung der Gebäude zur Brandversicherung.

Die Gebäudeeigentümer waren zufolge oberamtlichen Erlasses vom 4. Juli ds. Js. aufgefordert worden, alle seit der letzten Schätzung vorgekommenen Veränderungen an ihren Gebäuden samt Zubehörden behufs Neueinschätzung zur Brandversicherung spätestens bis 15. August ds. Js. beim Stadtschultheißenamt zur Anmeldung zu bringen.

Soweit dies noch nicht geschehen ist, ergeht hiemit die Aufforderung, die Anmeldung

spätestens bis 10. September ds. Js. nachzuholen.

Hiezu wird bemerkt:

Bezüglich der Aenderungen, welche sich an Fabriken oder sonstigen größeren gewerblichen Anlagen nebst ihren Zubehörden (namentlich Maschinen) durch Neubauten oder sonstige Bauausführungen, bezw. durch Abgang, Zuwachs oder Wertveränderungen von Zubehörden seit der letzten Schätzung ergeben haben, daß die der Schätzung zu unterwerfenden Zubehörden (Maschinen, Apparate, Werkbänke, Fachgestelle, Transmissionen, Rohrleitungen und dergl.), abgesehen von den Gebäuden, möglichst detailliert (unter Angabe der Gebäude, Stockwerke und Lokale, in welchen sie sich befinden, der Stückzahl des Materials, Maßes bezw. Gewichtes und des mutmaßlichen Wertes derselben) zu bezeichnen sind, wobei noch besonders darauf aufmerksam gemacht wird, daß auch die elektrischen Beleuchtungsanlagen und Kraftübertragungen, soweit dieselben als Gebäudezubehörden erscheinen, in das Anmeldeverzeichnis aufzunehmen sind.

Soweit solche Zubehörden als unverbrennbar von der Versicherung ausgenommen werden sollen, ist dies besonders anzugeben.

Im Interesse der Vollständigkeit der Anmeldungen und um das Anmeldegeschäft möglichst zu vereinfachen, empfiehlt sich bei der Anmeldung der Zubehörden die Benutzung tabellarisch angelegter Anmeldeformulare, die seitens der Anmeldepflichtigen bei der unterzeichneten Stelle unentgeltlich bezogen werden können.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß spätere Anmeldungen als außerordentliche, auf Rechnung der Gebäudeeigentümer und Fabrikbesitzer vorzunehmende Schätzungen behandelt werden können.

Wildbad, den 5. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Baehner.

Feldpostkarten

mit Antwort an das Feldheer können von allen Postanstalten zum Preise von 1 Pfg. für 2 Stück bezogen werden. Von den Absendern der Doppelkarten ist auch die Adresse auf dem Antwortteil deutlich und genau niederzuschreiben, da die Einrichtung erst dann zum Vorteil für die Kriegsteilnehmer im Felde wird, wenn ihnen die Mühe des Adressenschreibens abgenommen wird.

Wildbad.

Bekanntmachung

Arbeitslose betr.

Arbeitslose, welche bei den von der Stadt in Aussicht genommenen Wegbauarbeiten beschäftigt werden wollen, haben sich

bis Dienstag, 8. September ds. Js.,
nachmittags 6 Uhr,

auf dem Rathaus zu melden.

Wildbad, den 6. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Baehner.



Carao

van Houten, Suhard
Sic. Française

Chocolade u. Tee

verschiedene Marken und Pack.
wie auch lose, empfiehlt

G. Lindenberger.



Wie neu wird jeder mit
Bechtel's Salmiak-Gallseife
gewaschene

Stoff jeden Gewebes.

Vorrätig bei

C. Aberle sen.,
Inh. E. Blumenthal.

Ansichts-○○○

○○○ Karten

in grösster Auswahl,
neueste Aufnahmen,

bei J. Paucke, Hauptstr. 91

**** Kgl. Enzanlagen ****
zu haben.

Bei jetziger Bedarfszeit
empfehle

Wed's Konserbengläser

sowie sämtliche
Ersatzteile.

Wed's Einkochfrüge

mit Glasdeckel, Gummiring
und Feder
in gelblichem Granit-Steinzeug
ähnlich Wed,
doch vorteilhaft ohne Apparat
zu gebrauchen.

Einkochgläser

„Frauenstolz“ und
„Noris“

mit Glasdeckel u. Drahtbügel,
einfache

Einmachgläser, Gelee-
gläser, Eindünstflaschen,
Ansatzkolben.

C. Aberle sen.

Inh. E. Blumenthal.

Bekanntmachung

Diejenigen Personen, welche die Quartierbillets über die am 15. Juli ds. Js. stattgehabte Einquartierung noch nicht zurückgegeben haben, wollen die Billets alsbald auf dem Rathause abgeben, damit die Vergütung berechnet werden kann.

Wildbad, den 4. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Baehner.

Stadt Wildbad.

Bergebung von Wegbauarbeiten

im öffentlichen Abstreich am 8. Sept., nachm. 5 Uhr,
im Sitzungssaal des Rathauses.

Es gelangen in 5 Losen (das Los zu 100 m) zur

Bergebung:
300 m des Blöcherwegs zu 12.96 Mk. 3888 Mk.
200 m des Grundwegs zu 8.00 Mk. 1600 Mk.
5488 Mk.

Voranschlag und Bedingungen sind an unterzeichneter
Stelle zur Einsicht aufgelegt.

Stadtbauamt Wildbad:
M u t.

Soeben neu erschienen! Unentbehrlich zur Verfolgung
des Seekrieges ist das

Taschenbuch der Kriegsflotten

Kriegsausgabe: Die fremden Kriegsflotten.

(Alle bis zum 15. August 1914 eingetretenen Veränderungen sind mit Ausnahme der deutschen und österreichischen Kriegsflotten, über die Angaben zur Zeit nicht gebracht werden können, berücksichtigt.)

Mit teilweiser Benutzung amtlicher Quellen.
Herausgegeben von B. Weyer, Kapitän-
Leutnant a. D. Mit 865 Schiffsbildern, Skizzen
und Schattenriffen. — Preis gebunden 4.50 Mk.

Die neue Ausgabe dieses bewährten Marinebuches gehört im gegenwärtigen Seekrieg ob seiner unbestrittenen Autorität und erschöpfenden Vielseitigkeit in jedermanns Hand.

Für den Luftkrieg! Bestes Hilfsmittel zum Erkennen
eigener und fremder Luftschiffe und Flugzeuge!

Taschenbuch der Luftflotten 1914

von F. Reich, Generalsekretär des Deutschen
Luftfahrerverbandes, und W. Formel, Kap.
Leutnant a. D.

Das Gegenstück zu Weyer. Mit 545 Bildern,
Skizzen und Zeichnungen. Preis geb. Mk. 5.—.

Zu haben bei J. Paucke, Buchhandlung.

Für Schneidermeister!

Lüchtige Heimarbeiter finden lohnende
Beschäftigung auf

Militär-Mäntel, Militär-Tuch-Hosen

bei Dreifuss und Lehmann,
Hausbau, Stuttgart.

Ausweispapiere mitbringen.

. Auch Sonntags geöffnet.

Soeben beginnt zu erscheinen:

Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914.

Allgemeine Kriegszeitung. — Wöchentlich ein Heft zum Preis von 25 Pfg.

Die bedeutendste volkstümliche, illustrierte Kriegsgeschichte.

Bestellungen nimmt jederzeit entgegen:

: **Buchhandlung : J. PAUCKE : Buchdruckerei :**

—: Hauptstrasse 99. —:

